

Konflikte bei. Im russischen Zarenreich und der Sowjetunion entstand erst langsam ein Verständnis von Sprache, das auch die Identität anderer eurasischer Völker mit einschloss (Dmitry Shlapentokh). Markus Messling erläutert, wie französische Sprachwissenschaftler schon früh bestimmte Annahmen über orientalische bzw. asiatische Bevölkerungen als „essentialistische“ Projektionen dekouvierten. Wilhelm von Humboldt hingegen war schon früh bemüht, im Blick auf die verwendeten Schriftenformen „neue Beschreibungs- und Darstellungslösungen“ zu finden. In diesem Zusammenhang steht auch das ehemalige Berliner Seminar für Orientalische Sprachen, das Jürgen G. Nagel vorstellt.

In der abschließenden vierten Sektion beschäftigen sich die Autorinnen (Maria Johanna Schouten, Michaela Schmözl-Häberlein, Swintha Danielsen, Katja Hannß) mit dem Wandel und Verfall bzw. dem Aufgesaugt- bzw. Zurückgedrängt-Werden von so genannten Kontakt- und Verkehrssprachen. Neben der Selbstbehauptungskraft der Mayasprache Kekchi in der Region des heutigen Guatemala kommt für Südostasien dabei der bleibende Einfluss des Malaiischen in den Blick, der durch das Portugiesische nur zeitweise zurückgedrängt werden konnte.

Leider wurde in keinem der Vorträge der Aspekt diplomatischer Missionen aus dem afrikanischen oder amerindianischen Raum nach Europa näher thematisiert. Auch die Unterscheidung zwischen Europäern und *Außereuropäern* erscheint sprachlich noch deutlich verbesserungsfähig. Alles in allem aber ein wertvoller Band, bei dem sich für interessierte Leserinnen und Leser auch die private Anschaffung durchaus lohnt.

*Neuendettelsau*

*Dieter Becker*

*Morten Kansteiner, Die Sagbarkeit der Heldin.*

*Jeanne d'Arc in Quellen des 15. und Filmen des 20. Jahrhunderts* (Beiträge zur Geschichtskultur, 36), Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag 2011, 406 S., ISBN-13: 978-34122-0798-4.

Die 2009 von der Fakultät Kulturwissenschaften der Technischen Universität Dortmund angenommene Dissertation behandelt die Rezeption einer der zentralen und zugleich ungewöhnlichsten Gestalten der französischen Geschichte. Der Autor stellt dabei die Frage „Wie ist zu erklären, dass sich eine Figur über Jahrhunderte gegen mächtige Konventionen durchsetzen kann?“ (14).

Die französische Nationalheldin, die wegen Ketzerei 1431 hingerichtet, aber bereits 1456 rehabilitiert wurde, fasziniert seit fast

600 Jahren Literaten, Künstler und schließlich auch Wissenschaftler so, dass eine nahezu unüberschaubare Menge an Arbeiten und Reflexionen darüber entstanden ist, die selbst die jüngsten Medien einschließt (s. z. B. Stephanie Himmel, Von der „bonne Lorraine“ zum globalen „magical girl“. Die medialen Inszenierungen des Jeanne d'Arc-Mythos in populären Erinnerungskulturen, Göttingen 2007). Gerade das filmische Bild Jeannes erfuhr unter dem Blickwinkel der Erforschung der Mittelalterrezeption seit den 1990er Jahren ein vielfältiges wissenschaftliches Interesse, so dass Kansteiner auf eine Fülle monographischer Arbeiten zurückgreifen konnte, die sich vielfach schon vor dem Hintergrund der Gender Studies mit der Figur der Jeanne d'Arc beschäftigten. Grundlegend waren die Studien von Robin Blaetz, die größtenteils 2001 in ihre Veröffentlichung „Visions of the Maid: Joan of Arc in American Film and Culture“ (University of Virginia Press) mündete; ein wichtiger Beitrag war u. a. Ellen Ecker Dolgins Untersuchung zum Image Jeanne d'Arcs im frühen 20. Jahrhundert (Modernizing Joan of Arc. Conceptions, Costumes and Canonization, Jefferson, NC und London 2008). Gender ist auch einer der Parameter für Kansteiners Arbeit (25–34). Dabei versucht er, angeregt von Achim Landwehrs „Geschichte des Sagbaren“ die verschiedenen Darstellungen der aktiven Heldin als Teil eines Diskurses im Foucaultschen Sinn zu beleuchten (23). Er greift damit auf Ansatz zurück, wie ihn allgemein u. a. schon Judith Butler vertreten hat (31–32). Entsprechend „theorieelastig“ stellt sich die Untersuchung insbesondere in den ersten 60 Seiten dar. Schließlich muss der Autor begründen, warum er so unterschiedliche Narrationsformen sowie Textgattungen, wie es die zeitgenössischen Quellen – insbesondere die Protokolle der Gerichtsverhandlung, die zu Jeannes Verurteilung führten, – die Filme und deren Kritik sind, nach dem gleichen diskursanalytischen Modell untersucht. Dabei gliedert er das Material in die Kategorien „Referential“, „Assoziiertes Feld“, „Subjektivposition“ und „Strategie“. Er behandelt darin den Kontext, die Konnotationen, die Merkmale bzw. Bestandteile der jeweiligen Erzählung über Jeanne d'Arc sowie die Absichten, die hinter jeder Aussage stehen (vgl. 23 f.).

In dem der zeitgenössischen Rede über Jeanne d'Arc gewidmeten Kapitel beschreibt Kansteiner die Heiligenverehrung des Spätmittelalters als „Ort der Sagbarkeit“ der Heldin (69–75). Er differenziert verschiedene Modelle von weiblicher „Heiligkeit“ wie die Märtyrerin, die Mystikerin und die Prophetin, in denen Jungfräulichkeit, Vision, Askese, Wundertätig-

keit sowie geschlechterrollenuntypisches Verhalten bis hin zum Cross-dressing enthalten sind, um schließlich die Heldin als deren Hybrid vorzustellen (79–90). Jeanne ist den Zeitgenossen jedoch nicht nur religiös motiviert erschienen, Assoziationen mit den Taten der christlichen und heidnischen Heldinnen sind feststellbar und wahrscheinlich (91–96).

Bei seiner Analyse der Filmheldin und deren Beschreibung in der Presse konzentriert sich der Autor auf die französischen und amerikanischen Filme sowie den zweiten deutschen Streifen aus dem 20. Jahrhundert (Gustav Ucicky, *Das Mädchen Johanna*, 1935), da diese auch den größten Anteil der kinematographischen Darstellungen der Figur ausmachen. Die Filmkarriere der Jungfrau von Orléans setzt bereits kurz nach der Einleitung des Kanonisationsverfahrens ein (1894 erklärte Papst Leo XIII. Jeanne für ehrwürdig, 1909 wurde sie selig- und 1920 von Papst Benedikt XV. heiliggesprochen): So erschien sie zuerst 1895 in den USA auf der Leinwand in einer einzigen kurzen tableauartigen Szene von Alfred Clark (*Burning of Joan of Arc*: Charles Musser, Edison motion pictures, 1890–1900: An annotated filmography, Washington, DC 1997, S. 190, Nr. 143). Kansteiner erwähnt diese Szene nicht und beginnt mit dem ersten französischen Kurzfilm von Georges Hatot (16 und Anm. 16), der 1898 erstmalig gezeigt wurde ([*Exécution de*] *Jeanne d'Arc*). Hier ergibt sich für Kansteiner ein hagiographischer Kontext der Erzählung und damit eine Kontinuitätslinie zwischen Mittelalter und Neuzeit (151–156). Allerdings sind gerade für die ersten Streifen auch die Sensationslust und das kommerzielle Interesse am Spektakulären ein entscheidender Faktor für die Entstehung. So wird die erste Darstellung in der Serie einer Folge mit der Enthauptung der Maria Stuart gezeigt, auch bei den 1898 und 1899 folgenden Filmen steht die Hinrichtung Jeannes im Mittelpunkt. Uneingeschränkt gilt der hagiographische Impetus jedoch für „*La Passion de Jeanne d'Arc*“ von 1928 von Carl Theodor Dreyer (154–156). Entscheidend für die Akzeptanz des Heldinnenbildes war jedoch, wie auch Kansteiner bestätigt (164–173), das Paradigma des Nationalen: Die Krisen- und Kriegszeiten der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gerieten eine Jeanne, die als aufopferungsvolle Heldin gegen den Feind des Vaterlandes kämpft und für ein Wunder in einer hoffnungslosen Situation sorgt; dieses Paradigma tritt nach dem 2. Weltkrieg stark zurück zugunsten des Starkultes (183–203) – die erste Nachkriegs-Jeanne wird 1948 verkörpert von Ingrid Bergmann – und erscheint auch durch ein verändertes Frauen-

bild modifiziert. Erst in den Filmen der 1990er Jahre lebt es im Rahmen des Neokon-servativismus modernisiert wieder auf (vgl. 173). Allerdings wird im bislang vorletzten Film von Luc Besson 1999, wie Kansteiner herausarbeitet (346–350), das Heldentum stark in Frage gestellt und dies als Krise des Individuums inszeniert: Jeanne scheitert dort nicht am herrschenden System, sondern an sich selbst.

Die Leitfrage der Studie lässt sich deshalb für den Film des 20. Jahrhunderts folgendermaßen beantworten (vgl. 351–357): Die Hagiographie, die für das Mittelalter den entscheidenden Bezugsrahmen lieferte, spielt nur noch bei bestimmten filmischen Werken der ersten Hälfte des Jahrhunderts eine vordringliche Rolle. Stattdessen dient die einfache junge Frau aus dem Volk nun vor allem als „nationale Identifikationsfigur“. Sie integriert zugleich durch ihre männlich konnotierte Aktivität und den Kampfesmut auch Elemente des Diskurses der damals virulenten Emanzipationsbewegung. In der Zeit des Postfeminismus wird die Auseinandersetzung mit dem Feind ins Innere des Individuums verlagert, zum psychologischen Problem.

Nicht nur der Theorie-Teil, sondern auch die Vielzahl der Verweise auf Sekundärliteratur zeigen, dass es schwierig ist, auf einem derartig gut erforschten Terrain noch eigenes Land zu gewinnen; allenfalls Akzentverschiebungen sind möglich. Letztlich bestätigen die mit Hilfe des Foucaultschen Denkmodells gewonnenen Ergebnisse nur das, was man auf anderen Wegen schon herausgestellt hat. Originell könnte die Studie dort sein, wo auf bislang unberücksichtigte Quellen der französischen und deutschen Filmkritik zurückgegriffen wird, doch dieses Potential ist weitgehend dem theoretischen Ansatz untergeordnet. Dennoch: Der insgesamt gut lesbare und sorgfältig annotierte Text gibt einen guten Überblick des Forschungsstandes zu Jeanne d'Arc als historischer Persönlichkeit und Filmfigur und macht die Paradigmenwechsel in der Rezeptionsgeschichte deutlich.

München

Esther Wipfler

*Reform, Reformer, Reformation. Vorträge zur Geschichte des Christentums und seiner jüdischen Vorgeschichte*, hg. von Andreas Graf von Hardenberg, Berlin: Wichern Verlag 2011, 432 S., ISBN 978-3-88981-327-5.

Der Aufsatzband „*Reform, Reformer, Reformation*“, herausgegeben von *Andreas Graf von Hardenberg* im Auftrag der Brandenburgischen Provinzialgenossenschaft des Johannerordens, fasst Vorträge aus den Jahren